Nr. 2831. Sonntag, 29 Januar. (Morgen-Ausgabe.) **1865**

Die Danziger Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, zweimal, am Montage nur Nachmittags 5 Uhr. — Bestellungen werden in der Expedition (Gerbergasse 2) und auswärts bei allen Königl. Postanstalten angenommen.

Preis pro Quartal 1 Thlr. 15 Sgr., auswärts 1 Thlr. 20 Sgr. Inserate nehmen an: in Berlin: A. Retemeyer, in Leipzig: Jügen & Fort. H. Engler, in Hamburg: Haasenstein & Vogler, in Frankfurt a. M.: Jäger'sche, in Elbing: Neumann-Hartmanns Buchhdlg.



Zur Arbeiterfrage.

In der Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins zu Neuteich hat Herr G. Heermann, evangelischer Pfarrer zu Neuteich, einen Vortrag: „Die Arbeiterfrage in unserem Kreise", gehalten, den wir in Folge eines von mehreren Seiten geäußerten Wunsches nachstehend mittheilen und der Berücksichtigung unserer Leser empfehlen. Der Vortrag lautet:

„Meine Herren!

Die Frage, deren Beantwortung ich übernommen habe, wurde schon in unsrer ersten Versammlung als eine der wichtigsten für die Zwecke unsres Vereins betont. Und es leuchtet ja auch von selbst ein, wie viel für alle landwirthschaftlichen Interessen davon abhängt, daß das Verhältniß zwischen dem Landwirthe und seinen Arbeitern, dem Brodherrn und seinem Gesinde sich erfreulicher gestalte; und über nichts hört man wol heut zu Tage lauter und allgemeiner klagen, als über die zunehmende Verschlimmerung dieses Verhältnisses in unsrer Zeit und besonders in unsrer Gegend. Ich lasse ganz dahingestellt, ob denn wirklich dieses Uebel jetzt und bei uns so viel größer ist, als in früheren Zeiten und in anderen Gegenden, oder ob nicht auch hier, nach dem bekannten Naturgesetze, die Nähe alles vergrößert und die Ferne alles verkleinert. Groß genug ist das Uebel jedenfalls, um unsre ernsteste Aufmerksamkeit auf sich zu ziehn, und auf Abhilfe zu denken. Und dabei hat die gestellte Frage gerade den richtigen Ton angeschlagen, wenn sie mit den Worten beginnt: „Was sollen wir thun?" — Denn gewiß, das Klagen über Andre hilft nichts, wenn man nicht selbst etwas thun will, um den Grund der Klage aufzuheben, und mit der Besserung bei sich selbst anzufangen. Das müßige Abwarten, ob die Hilfe nicht von anders woher kommen werde, ist fruchtlos. Die nachhaltigste und segensreiche Abhilfe entspringt immer aus der Selbstthätigkeit derer, die inmitten der Verhältnisse stehn, und darum auch das meiste Interesse daran haben, und am besten die Mittel und Wege dazu finden können, daß es besser werde. Wenn ich nun auf diese Wege hinzuweisen mir erlaube, so werden Sie wol nicht glauben, daß ich mir einbilde, etwas ganz Neues entdeckt zu haben auf einem Gebiete, über das schon so viel gesprochen und geschrieben ist. Ich kann vielmehr nur hoffen, durch Zusammenstellung des Bekannten in ein Gesammtbild, eine Anregung und Anleitung zu einer gründlichen Berathung über diese hochwichtige Angelegenheit zu geben. Es würde auch wenig helfen, wenn etwa nur hie und da ein Einzelner sich die eine oder andre Maxime daraus für sich selbst entnehmen wollte. Die Hauptsache ist hier, wie überall, gemeinsame Verständigung und gemeinsames Handeln. Gilt es doch nicht die Verbesserung einzelner Menschen, sondern der Zustände eines ganzen Standes und weitverzweigter Verhältnisse. Da muß und kann auch nur vereinte Kraft etwas wirken. Wir werden uns auch nicht damit schmeicheln, daß schon in kurzer Zeit bedeutende Früchte aus unsrer Thätigkeit hervorgehen. Hat das Uebel leider schon so lange gedauert und so tiefe Wurzeln geschlagen, so wird es auch mit seiner Heilung nur langsam gehn. Gilt das schon von leiblichen Uebeln, wie vielmehr denn von sittlichen Uebeln. Da heißt es denn, nicht zu früh Muth und Geduld verlieren. Eins aber ist es, wovor ich besonders warnen möchte, das ist das leidige Probiren, das Versuche machen bald mit diesem bald mit jenem Mittel aufs Gerathewohl. Solche Experimente bringen auf dem Gebiete sittlicher und socialer Verhältnisse mehr Schaden als Nutzen. Sie mißlingen gewöhnlich und machen das Uebel nur ärger. Es kommt vielmehr darauf vor allen Dingen an, gewisse allgemeine Gesichtspunkte und Grundsätze festzuhalten, die aus richtiger Erkenntniß der Ursachen des Uebels, der Richtungen der Zeit und besonders aus dem Verständniß der lokalen Verhältnisse gewonnen werden. Darans entwickelt sich denn von selbst eine Reihe von Bestrebungen, die eben dadurch stark und erfolgreich werden, daß sie alle unter sich zusammenhängen, daß sie, wie die Glieder einer Kette, alle ineinander greifen. Und da möchte ich für unsern Fall die leitenden Grundsätze in 4 Worten aussprechen: **Gesetzlichkeit, Bildung, Wohlstand, Humanität.**

1. Unsere Zeit ist eine Zeit des Uebergangs aus sogenannten patriarchalischen Zuständen in gesetzliche Zustände. Das gilt insbesondere auch von dem Verhältnisse zwischen Herrschaften und Dienstboten. Auch dieses Verhältniß drängt sichtlich je mehr und mehr dahin, gesetzlich geregelt und von allen Willkührlichkeiten befreit zu werden. Mag man das nun beklagen oder sich dessen freuen, es liegt das einmal in dem naturgemäßen Gange aller menschlichen Entwicklung. Was aber folgt für Sie daraus anders, als daß Sie Ihren Arbeitern gegenüber sich auf den Standpunkt strenger Gesetzlichkeit stellen müssen, wenn Sie wollen, daß auch Ihre Dienstboten ihre gesetzlichen Verpflichtungen gegen Sie erfüllen; ja, wenn Sie wollen, daß Ihre Autorität aufrecht erhalten werde. Denn nichts zerstört die Autorität sicherer und gewisser, als wenn der Brodherr seinem Gesinde gegenüber sich in den Fall setzt, vor dem Richterstuhle des Gesetzes im Unrecht zu sein. Wol gebe ich zu, daß Ihnen dieser gesetzliche Standpunkt sehr erschwert wird, durch den Mangel an einer, auf Selbstverwaltung gegründeten, Gemeindeordnung, und durch den Mangel an einer, mit gesetzlicher Autorität versehenen, Ortspolizei, die durch schnelles Eingreifen so mancher Unordnung wehren, so manchen Streit und Tumult im Keime ersticken könnte, der jetzt oft große Dimensionen annimmt, und viel unnütze Plackereien mit sich bringt. Wir wollen hoffen, daß die Zukunft diesem Mangel abhelfen werde. Aber auch bis dahin würde schon viel gewonnen sein, wenn nur die, auf dieses Verhältniß bezüglichen, Gesetze strenge beobachtet würden, wenn nicht augenblicklicher Vortheil, Verlegenheit oder Bequemlichkeit so oft zu ihrer Uebertretung verleiten möchten. Ich erinnere an das zu frühe Miethen, das den Dienstboten seiner bisherigen Herrschaft innerlich entfremdet; an das Miethen ohne Losschein, wodurch so viele Dienstboten verführt werden, sich doppelt zu vermiethen oder aus ihrem Dienste bei der geringfügigsten Veranlassung zu entlaufen in der Gewißheit, bald einen andern Dienst zu finden; an die Nichtabschließung schriftlicher Miethskontrakte, wodurch so manche unnöthige Streitigkeiten entstehn; an die Nichtbenutzung der Dienstbücher, oder doch die nicht wahrheitsmäßigen Urtheile in denselben, wodurch Andre irre geführt werden; an das Miethen von Hütekindern ohne die gesetzlich erforderlichen Erlaubnißscheine. Jede dieser Ungesetzlichkeiten wiegt den augenblicklichen Vortheil durch tausendfältigen Schaden auf, und demoralisirt das Gesinde unglaublich. Wie gut darum, wenn deren recht Viele sich fänden, die sich die Hand darauf reichten, nicht nur selbst keine dieser Ungesetzlichkeiten zu begehn, sondern auch mit allen gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken, daß sie nicht von Andern begangen würden. Die Mühe, die Ihnen das machen würde, die Unannehmlichkeiten, denen Sie sich damit aussetzen würden, wären doch nur gering gegen den Gewinn, den Sie schafften.

2. Mit diesem Halten auf Gesetzlichkeit verbinde sich auch die Sorge für Bildung des Arbeiterstandes. Unsre Zeit weist deutlich genug darauf hin, daß Bildung nicht mehr ein Vorrecht einzelner Stände, sondern ein Gemeingut aller werde. Und wenn Sie nun vorzugsweise klagen über die Roheit Ihrer Arbeiter, und alle aus dieser Roheit hervorgehenden Untugenden und Uebelstände, so sprechen Sie es ja selbst damit aus, daß, was Ihren Arbeitern besonders fehle, die Bildung sei. Denn Bildung ist nichts anderes, als der Kampf gegen die Roheit. Je mehr Sie nun unter den Ausbrüchen dieser Roheit zu leiden haben, je schwerer, ja oft hoffnungsloser der Kampf gegen sie ist, wo das Uebel erst feste Wurzeln geschlagen und seine bittern Früchte getragen in der Leib und Seele vergiftenden Lastern der Trunksucht und der Unzucht, die der geistige und materielle Ruin so Vieler unter Ihren Arbeitern sind, um so nothwendiger ist es, dieses Uebel frühzeitig zu bekämpfen und auszurotten durch ernste Sorge für die Bildung der Jugend. Und, Gott sei Dank, man erkennt das auch heut zu Tage mehr und mehr, und immer seltner hört man Aeußerungen, wie die: daß eine höhere Bildung die Leute nur unzufriedener mit ihrer niedern Stellung und untüchtiger zu ihrer Arbeit mache; daß die Leute je klüger, desto schlechter würden. Das möchte wol noch einen Schein der Wahrheit haben, wenn es sich nur um eine einseitige Verstandesbildung handelte. Es ist aber vollständig unwahr, wo es sich handelt um jene ächte Bildung, die nicht nur den Verstand erhellt, sondern zugleich das Gemüth veredelt und die sittliche Kraft erhöht. Und das ist die Bildung, welche die Schule auch den Kindern Ihrer Arbeiter geben soll: nicht nur die für's Leben nothwendigen nützlichen Kenntnisse, sondern vor allen Dingen religiöse und sittliche Einwirkungen und frühe Gewöhnungen an Gehorsam, Fleiß, Ordnung und Verträglichkeit, — Gewöhnungen, die den Kindern Ihrer Arbeiter um so nothwendiger sind, je öfter sie gerade das Gegentheil davon in ihrem Elternhause sehen. Soll aber die Schule diesen erziehenden Einfluß üben, so muß das praktische Leben mit seinen Bedürfnissen ihr nicht hemmend entgegentreten: so müssen die Kinder nicht zu früh und nicht zu oft ihrem Einfluß entzogen werden. Und da ist es wieder an Ihnen, Andern mit guten Beispiel voranzugehen; Ihre Arbeiter dazu anzuhalten, daß sie nicht aus Leichtsinn und Thorheit Ihre Kinder muthwillig der Schule entziehn; vor Allem aber niemals selbst die Veranlassung dazu zu geben. Es ist unmöglich, selbst durch Strafen, den Schulversäumnissen zu wehren, so lange die Arbeiter sich dabei auf ihre Herren berufen können. Hier möchte ich besonders aufmerksam machen auf die Hütekinder. Ich will zugeben, daß es die wirthschaftlichen Verhältnisse unmöglich machen, sich ganz ohne dieselben zu behelfen. Das Gesetz hat ja auch dieses Bedürfniß anerkannt. Aber dazu möchte ich doch ernstlich rathen, von dieser gesetzlichen Erlaubniß nur den möglich geringsten Gebrauch zu machen, und natürlich nur strenge in den vom Gesetze gezogenen Schranken, und darauf besonders zu halten, daß die Hütekinder regelmäßig in den vorgeschriebenen Stunden die Schule besuchen, nicht nur um des Gesetzes willen, sondern vorzüglich um des Heils dieser Kinder, um Ihrer eignen künftigen Arbeiter willen. Ich habe in meiner amtlichen Wirksamkeit Gelegenheit genug gehabt, die Verwüstungen zu sehn, welche eine zu frühe Entwöhnung von der Schule unter diesen Kindern anrichtet; wie so manches bis dahin fleißige und gesittete Kind schon wenige Monate nach seiner Vermiethung vollständig verwilderte. Was Wunder, wenn seine Tagesarbeit das Liegen auf dem Rücken und in die Sonne starren, das Knallen mit der Peitsche und das Singen unsauberer Lieder; sein einziger Umgang das liebe Vieh, und seine Schule der Sittlichkeit die Reden und Beispiele der erwachsenen Dienstboten sind. Freilich klagt man mit Recht auch darüber, daß selbst Kindern, welche die Schule regelmäßig besucht haben, nach ihrem Eintritt in das praktische Leben, oft so bald die erworbenen Kenntnisse und die sittlichen Einflüsse der Schule wieder verloren gehn, unter den beständigen Verführungen, denen sie im Umgange mit ihren ältern Dienstgenossen ausgesetzt sind. Was wäre da zu thun, um den Einfluß der Schule dauernder und stärker zu machen? — Eins der wirksamsten Mittel wäre freilich die Einrichtung von Fortbildungsschulen, für welche die längern und müßigen Winterabende trefflich benutzt werden könnten, und in denen Geist und Herz der heranwachsenden Jugend mit gesunder Nahrung gestärkt werden könnte, statt daß jetzt jene müßige Zeit zu sittenverderblichen Zeitvertreiben so oft gemißbraucht wird. Aber auch da, wo diesem Institute sich unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen sollten, könnte von den einzelnen Brodherren wol Fürsorge getroffen werden, daß wenigstens die jüngern Dienstboten in diesen müßigen Abendstunden sich mit dem Lesen guter Volks- und Jugendschriften beschäftigten, an denen unsre Literatur ja so reich ist, und durch die doch so manches gute Samenkorn ausgestreut werden möchte. Zu diesem Zwecke müßten dann Orts- oder Kirchspielsbibliotheken angelegt werden, wie sie ja schon hie und da zu nicht geringem Nutzen bestehn. Allmälig möchten sich wol deren immer mehr finden, die an solcher Unterhaltung Gefallen haben Es versteht sich ja außerdem von selbst, daß der Brodherrschaft, wo sie es ernstlich will, im täglichen Verkehr mit ihren Dienstboten der Mittel und Wege genug offen stehn, einen versittlichenden Einfluß auf sie zu üben, namentlich die Jüngeren mehr vor den Verführungen der Aelteren zu bewahren und zu beschützen.

3. Mit dieser Sorge für geistige und sittliche Bildung muß auch ferner Hand in Hand gehn die Sorge für das äußere Wohl des Arbeiterstandes. Man nennt unsere Zeit: die Zeit der Herrschaft der materiellen Interessen. Je mehr diese nun in den Vordergrund treten, um so mehr verschärft sich natürlich auch der Conflikt zwischen den besitzenden und besitzlosen Klassen, und nimmt einen immer unheildrohenderen Charakter für die Zukunft der menschlichen Gesellschaft an. Wer diesem Conflikt die Spitze abbrechen will, der helfe mit dafür sorgen, daß der Arbeiterstand in immer allgemeinerer Weise zu einem verhältnißmäßigen Wohlstand gelange. Dadurch wird nicht nur der tiefen Erbitterung und dem gehässigen Neide, mit dem jetzt so oft das Proletariat die günstiger situirten Stände betrachtet, der herbste Stachel genommen, damit wird zugleich in demselben Maaße Gesittung und Bildung gefördert. Wer ein Eigenthum besitzt, und sei es noch so geringe, der ist mit festeren Banden an die menschliche Gesellschaft, an seine Heimath geknüpft; der lernt Gesetz, Ordnung und Ruhe, als den Schirm seiner eignen Wohlfahrt, mehr lieben und achten; der gewöhnt sich leichter an alle häuslichen und bürgerlichen Tugenden; der entgeht leichter der Versuchung zu den Lastern und Verbrechen, deren erste Quelle so oft, neben früher Verwahrlosung, die äußere Noth des Lebens ist. Die gefährlichsten Feinde der menschlichen Gesellschaft sind immer die, welche nichts zu verlieren haben, die Bettler, die Vagabunden, die Bummler. Das meinte auch der berühmte und ehrwürdige Hume, als er einmal im englischen Parlamente, bei Gelegenheit einer Debatte über die Zustände des Proletariats, das kurze und kräftige Wort sprach: „macht eure Arbeiter zu Kapitalisten, und ihr werdet Ruhe vor ihnen haben". Sie werden nicht fürchten, m. H., daß es mit dieser Aeußerung auf kommunistische und socialistische Tendenzen abgesehen sei. Es ist damit nicht einmal auf Ihren Geldbeutel abgesehn, nicht auf Lohnerhöhung, nicht auf ein erhöhtes Maaß der Privatwohlthätigkeit; sondern allein auf Ihre Mitsorge dafür, daß der Arbeiterstand durch eigne sittliche Kraft, durch Fleiß und Sparsamkeit sich emporarbeite. Denn auch hier gilt es, daß die nachhaltigste Hilfe von der Selbstthätigkeit ausgeht. Ist dafür nicht viel zu thun? — Denken Sie nur an jenen, unsrer Gegend ganz eigenthümlichen, Uebelstand, an den Müßiggang der Arbeiterfrauen, unter dem der äußere wie der innere Wohlstand dieser Familien so schwer leidet; wie diese arbeitsscheuen und darum verschwenderischen, ungenügsamen und klatschsüchtigen Weiber, trotz ihrer Befreiung von aller Arbeit für ihre Brodherrschaft, oft nicht einmal Zeit, Lust und Geschick dazu haben, ihr eignes Hauswesen wahrzunehmen, ihre Kinder zu beaufsichtigen, ihre Gärten zu bestellen, Kleider und Wäsche in Ordnung zu halten, und für die nothwendigste Reinlichkeit zu sorgen. Ich weiß wohl, daß es auch hier so manche rühmliche Ausnahmen giebt. Aber Sie werden mir zugeben, daß ich im Allgemeinen nicht zu grell gemalt habe, und daß der Müßiggang der Arbeiterfrauen in der That einer der größten Krebsschäden unsrer Gegend ist. Wie dem nun abzuhelfen sei? In welcher Weise und in welchem Maaße die Arbeiterfrauen, ohne sie den Pflichten für ihr Hauswesen zu entziehn, zu einer nützlichen und lohnenden Thätigkeit herangezogen werden könnten? — Das werden Sie aus praktischer Kenntniß dieser Verhältnisse besser, als ich, beurtheilen können, und eine eindringliche Besprechung dieses Gegenstandes wird gewiß zu einem Resultate führen. Darauf aber möchte ich noch besonders hinweisen, wie die Einführung des Unterrichts in weiblichen Handarbeiten in Ihren Schulen, von dieser Seite betrachtet, als ein unmittelbarer Segen für Ihre Arbeiter und so auch als ein mittelbarer Segen für Sie selbst erscheint. Darum darf dieser Unterricht wol der treuesten Fürsorge empfohlen werden. Es wird daraus nicht, wie manche fürchten, eine vermehrte Zahl von Nätherinnen oder gar Putzmacherinnen hervorgehn; wol aber werden die Töchter und Frauen Ihrer Arbeiter dadurch in den Stand gesetzt, sich ihrer Brodherrschaft und ihrem eignen Hause nützlich zu machen. — Und so können Sie auch viel dazu thun, um der sinnlosen Verschwendung Ihrer Arbeiter und damit zugleich der Trunksucht zu steuern, wenn Sie den Lohn nie früher, als bis er abverdient ist, auszahlen; wenn Sie Krüger und Gastwirthe dazu anweisen, Ihren Arbeitern nicht zu borgen; wenn Sie mit Rath und That dafür sorgen, daß der ausgezahlte Lohn zunächst für die nothwendigsten Bedürfnisse, namentlich für eine ordentliche Bekleidung, verwandt wird; wenn Sie Ihre Arbeiter dazu bewegen, ihre Ersparnisse einer Sparkasse anzuvertraun, indem Sie Ihnen den Vortheil dieses Instituts klar machen. Wohl weiß ich, mit welchem tiefen Mißtrauen Sie gerade hier zu kämpfen haben, einem Mißtrauen, welches größten Theils die Folge der Dummheit und Unwissenheit ist. Aber wenn es Ihnen auch nur gelänge hie und da einem Verständigeren unter Ihren Arbeitern das begreiflich zu machen, so würden Andre bald mit eignen Augen sehen können, was sie Ihren Worten nicht glauben wollten. Auch wäre es den Herren Lehrern sehr zu empfehlen, daß sie in der Schule recht oft und dringend auf Wesen und Segen dieses Instituts aufmerksam machen. — Hier ist auch wol der Ort zu sprechen von der Sorge für das Aufhören der Straßenbettelei und für Verbesserung der Armenpflege. Freilich muß dabei Gesetzgebung und Verwaltung das meiste thun, aber auch hier gilt es, beide zu unterstützen durch eigne Thätigkeit. Ich erinnere an die, an manchen Orten schon im Segen bestehenden, Vereine gegen Straßenbettelei, welche, was früher nutzlos an Va

gabunden verschwendet wurde, jetzt den Armen ihres Orts zu gute thun; an die Einrichtung von Arbeitshäusern, durch welche arbeitsscheue Bettler zu nützlicher Thätigkeit gezwungen werden.

4. Und mit dieser Sorge für das äußere Wohl des Arbeiterstandes vereine sich endlich eine möglichst humane Behandlung desselben. Humanität ist die schönste Frucht jeder ächten Bildung. Sie ist die Anerkennung und die Achtung der Menschenwürde und des Menschenrechts in jedem auch dem geringsten unsrer Mitmenschen, und das daraus hervorgehende Wohlwollen in Gesinnung und Handlungsweise. Dieser Sieg wahrer Menschlichkeit vollzieht sich ja auch in unsren Tagen je mehr und mehr. Der Vorgesetzte hält nicht mehr, wie früher, dem Untergebenen gegenüber, Grobheit und Heftigkeit für sein natürliches Vorrecht, sondern vielmehr Höflichkeit und würdige Ruhe. Der Stock gilt nicht mehr als das probateste Zucht- und Erziehungsmittel für Kleine und Große, sondern das Ehrgefühl. Ja, dieser Sieg der Humanität ist so weit vorgeschritten, daß selbst in Zucht- und Irrenhäusern, selbst dem Verbrechen und dem Wahnsinn gegenüber, eine humane Behandlung nicht nur als die edelste, sondern auch als die erfolgreichste erkannt und erprobt ist! Sollte man dem gegenüber wirklich noch die Behauptung aufrecht erhalten, daß der Arbeiterstand unsrer Gegend eine humane Behandlung nicht vertragen und verstehen würde? — Was ein Mensch verstehen soll, das muß er freilich gründlich kennen gelernt und an sich selbst erfahren haben; und es ist darum an uns, unsre Dienstboten auch in dieses Verständniß einzuführen. Man würde auch gewiß nicht so oft klagen, daß mit einer humanen Behandlung nichts auszurichten sei, wenn man nicht die Humanität mit ihrem Zerrbilde verwechseln möchte, mit jener Nachsicht und Nachgiebigkeit, die ihren Grund in Schwäche, Furcht und Bequemlichkeit hat; mit jener unangemessenen Vertraulichkeit, die alle Würde und Autorität untergräbt; mit jenen vereinzelten Beweisen von Güte und Wohlwollen, die nur der Ausfluß augenblicklicher guter Laune sind, und dann abgelöst werden durch eben so viele Beweise schroffer Härte. — Eine wahrhaft humane Behandlung versteht vielmehr, den entschiedensten Ernst im Halten auf Fleiß, Ordnung, Zucht und Gehorsam zu verbinden mit jenem, durch alle Worte und Handlungen hindurchleuchtenden, Wohlwollen und mit jener unerschütterlichen Ruhe, die doch mehr, als alle Ausbrüche des Zorns und der Heftigkeit, imponiren, und die Autorität fester gründen durch das Vertrauen, welches sie erwecken. Einer der ersten Grundsätze der Humanität ist nun besonders der: lieber durch die Mittel der Güte, als der Strenge, zu wirken; lieber das Gute zu belohnen, als das Böse zu bestrafen. Somit würden sich auch hier, wenn Sie sich darüber verständigen, einzelne Mittel finden lassen, durch die Sie einen segensreichen Einfluß auf Ihre Arbeiter üben könnten. Ich erinnere an die Prämienvertheilung an gute Dienstboten, an die Aussteuer für unbescholtene Mädchen bei ihrer Verheirathung, an Hilfskassen zur Verpflegung kranker und altersschwacher Arbeiter, die dessen besonders bedürftig und würdig sind.

Nun, m. H., ich bitte Sie, was ich in dieser ernsten Sache zu Ihnen gesprochen, als ein Wort aufzunehmen, das hervorgegangen ist aus dem innigen Verlangen, auch meinerseits etwas dafür zu thun, um einem so tief und so allgemein empfundenen Uebel abzuhelfen, — in Ihrem wie in Ihrer Arbeiter Interesse. Und diese meine gute Meinung möge denn auch meine Entschuldigung sein, wenn ich hie und da das Rechte nicht getroffen habe. Daran aber erinnre ich schließlich noch einmal, daß nur vereinte Kraft, nur eine ausdauernde Thätigkeit, nur ein in sich zusammenhängendes, von festen Grundsätzen geleitetes Streben, Aussicht auf Erfolg hat!" —

Telegraphische Depeschen der Danziger Zeitung.

Angekommen den 28. Jan., 7½ Uhr Abends.

Berlin, 28. Januar. Die Budgetcommission des Abgeordnetenhauses beschloß heute: 1) dem Abgeordnetenhause einen Generalbericht über den vorgelegten Staatshaushalts-Entwurf zu erstatten und darin besonders zu erörtern:

a) ob die Klagen vieler Kreise der Bevölkerung über die übermäßige und fortdauernd steigende Anspannung der Steuerkraft begründet sei, event. welche Mittel zur Abhilfe und Vorbeugung dagegen zu ergreifen seien;

b) ob den äußerst dringenden, nothwendig zu befriedigenden Bedürfnissen in einzelnen Verwaltungszweigen durch eine gerechte Vertheilung bei der Verwendung der Staatsmittel abzuhelfen sei.

2) Gleichzeitig in der Commission, vorbehältlich eines Beschlusses über die Berathung des Militäretats, in die Berathung der übrigen Spezialetats einzutreten und die Beschlüsse über die Feststellung der Einnahmen und über die Bewilligung der Ausgaben nur vorläufig zu fassen.

3) Die Staatsregierung aufzufordern, Auskunft zu geben, welche Veränderung in den vorhandenen Staatsmitteln durch den Krieg gegen Dänemark entstanden, insbesondere ob und welche Summen aus dem Staatsschatze entnommen seien.

Zu Referenten für den Generalbericht sind ernannt: die Abgeordneten Michaelis, v. Forckenbeck, Twesten, Reichenheim und Frhr. v. Hoverbeck.

Die Commission für Finanzen ꝛc., in deren Sitzung zwei Regierungscommissare anwesend waren, beschloß die Zustimmung des Abgeordnetenhauses zu dem Gesetzentwurfe, betreffend die Zuckersteuer und die getrockneten Rüben zu beantragen.

Berlin, 28. Jan. „Die Nordd. Allg. Ztg." theilt mit, daß England sich seit längerer Zeit über die Lösung der Herzogthümerfrage nicht ausgesprochen. (Wir haben dies bereits in unserer gestrigen Berliner Correspondenz mitgetheilt. D. R.)

Angekommen 28. Januar, 7¾ Uhr Abends.

New-York, 14. Januar. Es heißt, ein Theil des Innern von Georgien habe sich für den Norden erklärt. Die Gerüchte von Friedensunterhandlungen dauern fort. Missouri ist für Abschaffung der Sklaverei. Der Senat von Washington beschloß eine zwölfmonatliche Kündigungsfrist für den Reciprocitats-Vertrag mit Canada. Die Flotte von Wilmington ist bereits vor New-Inlet angelangt.

Der Wechselcours auf London war 241, Baumwolle 119, Bonds 110.

Danzig, den 29. Januar.

* In der Generalversammlung des stenographischen Vereins am 26. d., bei welcher ein stenographischer Gast aus Lauenburg anwesend war, wurde zunächst mitgetheilt, daß ein Cursus mit 16 Schülern und ein anderer mit 3 begonnen hat. Der vom norddeutschen und sächsischen Stenographenbunde gemachte Vorschlag, daß ein Vertreter-Ausschuß gewählt werde, der bei wichtigen Veranlassungen unter dem Vorsitze des Herrn Stolze in Berlin zusammenzutreten habe, wurde acceptirt. Die einzelnen Bundesvereine sind ebenfalls zur Beschlußfassung über diesen Punkt aufgefordert worden. Die Kosten der Beschickung des Vertreter-Ausschusses werden auf die Bundesvereine nach Verhältniß ihrer Mitgliederzahl repartirt. — Mit freudigem Danke wurde die Nachricht begrüßt, daß die hiesigen Communal-Behörden dem Vereine auf fernere 3 Jahre eine jährliche Subvention von 50 Thalern bewilligt haben; es wird dadurch möglich werden, der Stenographie immer weitere Verbreitung zu verschaffen und sollen zu diesem Zweck auch die Bundesvereine aufgefordert werden, einen bestimmten Beitrag zu einer zu gründenden Bundeskasse zu zahlen. — Das im Herbste vorigen Jahres gesammelte statistische Material in Betreff der Stolze'schen Stenographie wird im Druck erscheinen und wird aus diesem Werke zum ersten Male ersichtlich sein, welche erfreulich weite Verbreitung diese Kunst schon gefunden hat. Die von einem Bundesvereine beantragte Gründung eines Vereinsorgans für den baltischen Stenographenbund wurde vorläufig noch ausgesetzt. Es folgten verschiedene Mittheilungen über Wettschreiben, über ein Werk russischer Stenographie nach Stolze'schen Prinzipien, über die Gründung einer ungarischen stenographischen Zeitschrift, über die Uebertragung des Stolze'schen Systems auf die italienische Sprache, über verschiedene practische Leistungen und aus der Correspondenz des Vereins.

Verantwortlicher Redacteur H. Rickert in Danzig.

Heute früh 3½ Uhr wurde mein liebes Weib **Meta**, geb. **Hering**, von einem Mädchen glücklich entbunden.

Prangschin, den 28. Januar 1865.
(864) **J. Knoff.**

Heute 2½ Uhr Nachmittags wurde meine liebe Frau geb. Balse von einem gesunden Töchterchen glücklich entbunden.

London, den 25. Januar 1865.
(861) **Max Behrend.**

Am 28. Januar c., gegen 3½ Uhr Nachmittags, ist ein kleiner Pincher mit rothem Halsband, ungestutzt, langhaarig, Kopf und Rücken dunkel, sonst weiß, abhanden gekommen oder wie von Augenzeugen behauptet worden ist, in der Langgasse von einem Jungen eingefangen. Vor Ankauf wird gewarnt. An den Eigenthümer gegen Belohnung abzugeben Mottlauegasse 15, 2 Etage. [863]

Eingesandt.

Am nächsten Dienstag wird zum Benefiz für Frl. **Fehringer** eine neue Posse von Räder, **„Sängerin und Näherin"** zur Aufführung kommen. Es gehört dies neue Bühnenwerk zu den besten Erzeugnissen auf dem Gebiete der Posse, wofür übrigens schon der Name des Verfassers bürgt. Einzelne Rollen sind in demselben außerordentlich brillant ausgestattet, und wird namentlich die Benefiziantin selbst Gelegenheit finden, durch ihr vorzügliches Talent das Publikum zu erheitern. Eine besondere Berücksichtigung verdient die junge Dame noch deshalb, weil dieselbe (Schülerin v. Liszt) sich an ihrem Ehrentage gleichzeitig als Pianistin vorführen, und in den Zwischenakten 2 große Clavier-Piecen auf dem Clavier vortragen wird.

Möge ihr die Theilnahme des Publicums in solchem Maße entgegen kommen, wie sie es verdient.

(852) **Mehrere Theaterfreunde.**

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.